

Bern

Gothelf-Zentrum in Lützelflüh ist eingeweiht

Das Pfarrhaus in Lützelflüh ist zu einem Museum umgebaut worden. Heute ist das Gotthelf-Zentrum für die breite Öffentlichkeit zugänglich.

Im Pfarrhaus neben der Kirche im Emmentaler Dorf Lützelflüh schrieb der Dichterpfarrer Jeremias Gotthelf (1797-1854) seine wichtigsten Bücher wie «Uli der Knecht» oder «Die schwarze Spinne». Der ursprünglich aus Murten stammende Albert Bitzios wurde 1832 zum Pfarrer in Lützelflüh gewählt. Er verbrachte danach sein ganzes restliches Leben im Pfarrhaus, das nun zu einem Museum umgebaut worden ist. Das ganze Erdgeschoss des altherwürdigen Gebäudes von 1655 ist für eine Dauerausstellung zu Gotthelfs Leben und Werk hergerichtet worden. Gestern Abend wurde das Gotthelf-Zentrum mit Reden unter anderem von Regierungsrat Hans-Jürg Käser eingeweiht. Heute und morgen Sonntag folgen Führungen durch das Haus, Theateraufführungen und ein Gottesdienst.

Der Träger des neuen Zentrums, ein Verein, versteht das neue Gebäude als Ort der Inspiration, der die Neugierde der Besucher wecken soll. Auch soll das Zentrum ermöglichen, sich dem «Phänomen» Gotthelf von verschiedenen Seiten zu nähern. So wird etwa im rekonstruierten Arbeitszimmer Gotthelfs die enorme Produktivität des Vielschreibers vorgestellt. Ein weiterer Raum zeigt den privaten Albert Bitzios und ein nächster die Rezeptionsgeschichte seiner Werke. Ebenfalls zu sehen ist jeweils eine Sonderausstellung zu stets wechselnden Bereichen in Gotthelfs Werk.

Acht Jahre bis zur Eröffnung

Die Idee für ein Gotthelf-Zentrum war 2004, im Gedenkjahr zum 150. Todestag des Schriftstellers und Pfarrers, erstmals aufgekommen. Fritz von Gunten, der Leiter der Kulturmühle Lützelflüh und Organisator des Gotthelf-Gedenkjahrs, lancierte sie. Er reichte beim Kanton einen Antrag zur Gründung der Gotthelf-Stiftung ein. Schon 2005 legte die Regierung dem Grossen Rat einen Kredit von 9,5 Millionen Franken für die Gotthelf-Stiftung vor. Der Grosse Rat beschloss aber - schliesslich auch im Einverständnis mit der Regierung - den Kredit aufzuteilen: 6 Millionen bewilligte er für eine neue Gesamtausgabe der gotthelfischen Werke unter der Leitung der Universität Bern.

Das übrige Geld - letztlich 3,3 Millionen Franken - bewilligte das Kantonsparlament aber erst im November 2010. Fünf Jahre zuvor war dem Grossen Rat das Projekt noch etwas zu vage gewesen. Zuerst müssten ein Detailkonzept und ein Businessplan vorliegen, forderte das Parlament damals.

Ziel: 6500 Besucher pro Jahr

Der Projektleiter des Zentrums, Heinrich Schütz, geht davon aus, dass das vom Grossen Rat gesprochene Geld die Kosten für Kauf und Umbau des Hauses decken wird. Das sagte er auf Anfrage der Nachrichtenagentur SDA. Die Schlussabrechnung liege aber noch nicht vor. Das Zentrum wird voraussichtlich am 1. September eine mit einem 40-Prozent-Pensum ausgestattete Leitungsperson einsetzen, weitere Personen arbeiten im Stundenlohn. Den Betrieb finanziert es mit den Eintritten, einem kleinen Kulturprogramm und zu zwei Dritteln mit Sponsoren. Die Sponsorsuche verlief erfolgreich. 6500 Besucher pro Jahr peilt das Zentrum an.

Keinen Einfluss auf das Zentrum hat nach Aussagen von Projektleiter Heinrich Schütz der kürzlich in die Öffentlichkeit getragene Streit um den Nachlass von Gotthelf (siehe «Bund» vom 26. 7.). Ein Nachfahre Gotthelfs weigert sich, einen Teil des Nachlasses für eine neue Gesamtausgabe der Werke freizugeben. Die Zeitungsartikel nützten dem Zentrum eher, glaubt Schütz. (sda)

Tag der offenen Türen. Heute 11.00 bis 17.00, freier Eintritt und Führungen. 13.00 und 14.00 Präsentation «Die schwarze Spinne» durch Primarschule Lützelflüh. Sonntag: 9.30 Gottesdienst in der Gotthelfkirche und anschliessend Brunch.

Nach der Show ist vor der Show

Schleppen, aufbauen, spielen, verführen, abbauen, weiterziehen: Die schwer gepackte Schaffhauser Dialekt-Soul-Band Min King muss sich am Berner Buskers in den Gassen des Mundartlöwen behaupten.



Der 29-jährige Sänger Philipp Albrecht trägt die alten Soullklassiker aus dem Süden der USA auf der Zunge. Foto: Adrian Moser

Benedikt Sartorius

Der Abend ist erst angebrochen, besonders aus der Perspektive der nachtsüchtigen Tübli-Bar. Für die Band ist jedoch um neun Uhr in der Rathausgasse Schluss. Zwei Konzerte hat sie bereits gegeben, ihr Sänger muss zurück in seine Heimatstadt Schaffhausen, um ein DJ-Set zu absolvieren. Das harte Showbusiness hinterlässt seine Spuren - auch am Berner Buskers. Die Band Min King buhlt derzeit am Strassenmusikfestival um die Gunst des Publikums und - wie die anderen 36 Acts - um den Lohn im Hut. Die Formation stammt aus Schaffhausen und spielt Dialekt-Soul. Darauf hat die Welt nun nicht wirklich gewartet. Doch die acht Musiker von Min King schmalzen, schwelgen, knacken, garnieren mit Bläsersätzen und zählen mit Philipp Albrecht einen Sänger in ihren Reihen,

der die alten Soullhelden aus dem Mississippi-Delta auf der Zunge trägt.

«Hoch obe ufem Chriesibaum»

Auf der Zunge trägt der 29-Jährige auch den Nordostschweizer Dialekt: Liebeskrank trauert er seiner Liebsten nach oder erinnert sich in «Bluemeweg» an die Kindheit an ebendiesem Weg, «hoch obe ufem Chriesibaum». Hat man Angst, in der einstigen Mundartpopmonopolistenstadt Bern aufzutreten - nach den superlativen Kritiken in der Sonntagspresse («Die Schweiz hat schon lange kein solch unwirgendes Album mehr gehört»)? Keineswegs: «Mundart ist nicht unser Konzept, wir sind eine Soulband», sagt Albrecht vor den ersten Gastspielen in der Höhle des Mundartlöwen.

Mit ihren Ziehwagen und Plattenkoffern bahnen sich die acht Min-King-

Musiker ihren Weg Richtung Kornhausplatz, des ersten Auftrittsorts. Unter den Bögen, begleitet von skeptischen Blicken des Personals der angrenzenden Bar, enthüllen Min King ihre Equipage. Diese hat gar nichts mit dem Image des rudimentären Strassenmusikers gemein: Ein Teppich fürs Schlagzeug wird da ausgerollt, die Hammondorgel montiert, Gitarrenverstärker werden verkabelt, T-Shirts zum Verkauf aufgehängt und Wah-Wah-Pedale ausgelegt. Ein paar Sachen hätten sie schon zu Hause lassen können, sagt Albrecht angesichts der Materialschlacht, die sie veranstalten. Unverstärkter Soul? Nein, das gehe einfach nicht. Die Bläser spielen sich bei der Französischen Kirche ein, ein letzter Soundcheck folgt und los gehts: «Gueten Abig Bärn. Mir sind Min King und chö-mäd us Schafhuuse, villedet het ma da

scho ghört.» Schnappt die Mundartfalle doch noch zu? Nein, natürlich nicht, denn an diesem lauen Sommerabend gibts keine martialischen Schlachtgesänge zwischen den einzelnen Dialekten zu vernehmen, und so vernügen sich Kinder und ein Hippie mit Billig-Bier gleichermassen mit dem angemessenen gedimmten Retro-Soul.

Die Karawane zieht weiter

Nach 45 Minuten ist erst mal Schluss. Und der After-Show-Alltag nimmt seinen Anfang, zum ersten Mal an diesem Abend: CDs und Platten verkaufen, ein Bier schnappen, feste Nahrung besorgen, Instrumente verpacken, Kabel zusammenrollen. Alles muss innert nützlicher Frist geschehen, gilt es doch weiterzuzoteln, hin zum nächsten Auftrittsort. Zudem fahren schon die nächsten Kornhaus-Künstler mit ihrem ausgehöhlten VW-Käfer und Kreide auf.

Die Min-King-Karawane zieht ab - und weiter. In den Gassen ist deutlich mehr Volk auszumachen, der Chäsfriz-Stand verströmt Raclette-Dämpfe, man passiert Gaukler, ehe für Min King der Show-Zyklus wieder von vorne beginnt: Teppich und Kabel ausrollen, T-Shirts aufhängen, Instrumente zusammenschrauben ein schneller Soundcheck, schon geht es wieder los. Die Abläufe werden routinierter, die Show in der dichteren Gasse fiebriger und die Band spielfreudiger. «Du bisch min King», schmettert Philipp Albrecht zum Schluss, während die Bläserfraktion mit dem Hut durch die Münz hervorkramende Menge zieht. Doch eben: Für Min King ist fürs Erste Schluss - dabei hätte man nun langsam die Betriebstemperatur erreicht.

Aufbauen, spielen, abbauen, abbauen: Der ewige Zyklus beginnt heute Abend wieder - und wird auch den Billig-Bier-Hippie erfreuen, der nach dem Auftritt sagt: «Chömed wider, so schnäu wi möglich.» Denn den Namen der Band, den habe er sich notiert. Wie so viele andere Berner - Dialekt hin, Dialekt her.

Die 9. Ausgabe des Strassenmusikfestivals Buskers Bern mit 150 Artisten aus 20 Nationen dauert bis heute um Mitternacht.

Anzeige

Mehr Musik zum Schulanfang



Yamaha Digital-Piano P-155
Mitnahme-Barpreis Fr. 1590.-
(inklusive Standfuss)
Miete Plus (Miete/Kauf)
24 Monate à Fr. 77.-
40 Monate Krompholz-Garantie



Yamaha Klavier B1
schwarz poliert Fr. 4320.-
Miete pro Monat Fr. 80.-
60 Monate Krompholz-Garantie

Krompholz
Mehr Musik
Spitalgasse 28 Bern - Eingang Ryffligässli
Tel. 031 328 52 11 - www.krompholz.ch

KNIE

SCHWEIZER NATIONAL-CIRCUS *mit Michel Gammeterhaler*

BERN
9. - 22. AUGUST
Allmend

Vorverkauf:
www.knie.ch und ticketcorner.ch

feller
tanzschule

Tanzschule Feller
Worbentalstrasse 33, 3063 Ittigen

Grundkurs 1	7 x 75 Min: 185.-/Pers
Mittwoch	19.30 - 20.45 Uhr 15.08.-26.09.12
Freitag	18.45 - 20.00 Uhr 31.08.-26.10.12
Tango Argentino 1	7 x 60 Min: 150.-/Pers
Dienstag	20.45 - 21.45 Uhr 14.08.-25.09.12
Salsa 1	7 x 60 Min: 150.-/Pers
Donnerstag	18.45 - 19.45 Uhr 16.08.-27.09.12

Telefon 031 921 92 92
weitere Kurse unter:
www.tanzschule-feller.ch



diaconis

Wir begleiten Menschen

Im Herzen von Bern gelegen, getragen von einem christlichen Menschenbild, ist die Stiftung Diaconis ein stark verankerter, anerkannter Ort für Alterswohnen, Pflege, Palliative Care sowie berufliche und soziale Integration. Sie bietet Arbeitsplätze für rund 400 Mitarbeitende.

Wir gratulieren allen unseren Lernenden zu den erfolgreich absolvierten Lehrabschlussprüfungen und wünschen Ihnen für die private sowie für die berufliche Zukunft alles Gute und viel Erfolg.

Aarhiga Anthoniepillai, Fachfrau Gesundheit EFZ
Nicole Nedo, Fachfrau Gesundheit EFZ
Sabine Pieren, Fachfrau Hauswirtschaft EFZ
Debora Roggli, Köchin EFZ
Myriam Roth, Fachfrau Gesundheit EFZ
Salome Schranz, Fachfrau Gesundheit EFZ

Stiftung Diaconis, Personaldienst, Schänzlistrasse 33, 3013 Bern
www.diaconis.ch

Diaconis ist der neue Name des Diakonissenhauses Bern